HEYNE

Das Buch

Gideon Nav reicht es. Sie hat genug von dem düsteren Planeten voller verknöcherter Nonnen, starrer Regeln und schwarzer Klamotten, auf dem sie aufgewachsen ist. Genug von einem Leben als Dienerin des Neunten Hauses. Vor allem aber hat sie genug von Harrowhark Nonagesimus, der Erbin eben jenes Hauses, die Gideon mit ihrer herrischen Art das Leben schwer macht. Also packt Gideon ihr Schwert und ihre Pornohefte ein, um endlich von diesem gottverlassenen Planeten zu verschwinden. Doch sie wird erwischt. Die Strafe für ihren Fluchtversuch ist unangenehm: Sie soll Harrowhark als Schwertmeisterin an den kaiserlichen Hof begleiten, wo diese, gemeinsam mit den Erben der anderen royalen Häuser, an einem Wettkampf auf Leben und Tod teilnimmt. Wenn sie den Untergang des Neunten Hauses und ihres Planeten verhindern wollen, müssen die beiden wohl oder übel zusammenarbeiten. Und das obwohl sie einander auf den Tod nicht ausstehen können – oder?

Die Autorin

Tamsyn Muir ist in Howick, Neuseeland aufgewachsen und wohnte lange Zeit in Wellington. Inzwischen lebt und arbeitet sie in Oxford, England. Für ihre Science-Fiction-, Fantasy- und Horror-Kurzgeschichten war sie bereits für den Nebula Award und den World Fantasy Award nominiert. *Ich bin Gideon* ist ihr erster Roman.

Mehr Science-Fiction finden Sie auf

diezukunft.de

TAMSYN MUIR

ICH BIN GIDEON

ROMAN

Aus dem Englischen übersetzt
von Kirsten Borchardt

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:
GIDEON THE NINTH

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt
der Erstveröffentlichung verweisen.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC®-N001967

Deutsche Erstausgabe 05/2020
Redaktion: Martina Vogl
Copyright © 2019 by Tamsyn Muir
Copyright © 2020 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Printed in Germany
Illustrationen: Gregory Manchess
Umschlagillustration: Tommy Arnold
Umschlaggestaltung: Das Illustrat, München
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-42373-2

www.diezukunft.de

Für pT

DRAMATIS PERSONAE

in der Reihenfolge des Auftretens der Häuser

DAS NEUNTE HAUS

Wächter der Verschlossenen Gruft, Haus der Genähten Zunge, die Schwarzen Vestalinnen

Harrowhark Nonagesimus – ERBIN DES NEUNTEN HAUSES, EHRWÜRDIGE TOCHTER VON DREARBURH

Pelleamena Novenarius – IHRE MUTTER, EHRWÜRDIGE MUTTER VON DREARBURH

Priamhark Noniusvianus – IHR VATER, EHRWÜRDIGER VATER VON DREARBURH

Ortus Nigenad – OBERSTER KAVALIER DER ERBIN

Crux – MARSCHALL DES NEUNTEN HAUSES

Aiglamene – HAUPTMANN DER WACHE DES NEUNTEN

Schwester Lachrimorta – NONNE DER VERSCHLOSSENEN GRUFT

Schwester Aisamorta – NONNE DER VERSCHLOSSENEN GRUFT

Schwester Glaurica – NONNE DER VERSCHLOSSENEN GRUFT

VERSCHIEDENE ANHÄNGER, KULTMITGLIEDER UND LAIEN DES NEUNTEN

sowie

Gideon Nav – ZWANGSVERPFLICHTETE DIENERIN DES NEUNTEN HAUSES

DAS ERSTE HAUS

Göttlicher Nekromant, König der Neun Erneuerungen, unser aller Wiedererwecker, Oberster Nekrolord

DER IMPERATOR

SEINE LYCTOREN UND LYCTORINNEN

UND DIE PRIESTER VON HAUS CANAAN

DAS ZWEITE HAUS

Die Stärke des Imperators, Haus des Roten Schildes, Haus des Zenturios

Judith Deuteros – ERBIN DES ZWEITEN HAUSES, HAUPTMANN DER KOHORTE

Marta Dyas – OBERSTE KAVALIERIN DER ERBIN, ERSTER LEUTNANT DER KOHORTE

DAS DRITTE HAUS

Mund des Imperators, die Prozession, Haus der Leuchtenden Toten

Coronabeth Tridentarius – ERBIN DES HAUSES DER DRITTEN, KRONPRINZESSIN VON IDA

Ianthe Tridentarius – ERBIN DES DRITTEN HAUSES, PRINZESSIN VON IDA

Naberius Tern – OBERSTER KAVALIER DER ERBINNEN, PRINZ VON IDA

DAS VIERTE HAUS

Hoffnung des Imperators, Schwert des Imperators

Isaac Tettares – ERBE DES VIERTEN HAUSES, BARON VON TISIS

Jeannemary Chatur – OBERSTE KAVALIERIN DES ERBEN, RITTER VON TISIS

DAS FÜNFTE HAUS

Herz des Imperators, Wächter über den Fluss

Abigail Pent – ERBIN DES FÜNFTEN HAUSES, LADY DES KONIORTOS-HOFES

Magnus Quinn – OBERSTER KAVALIER DER ERBIN, SENESCHALL DES KONIORTOS-HOFES

DAS SECHSTE HAUS

Verstand des Imperators, die Meisterwächter

Palamedes Sextus – ERBE DES SECHSTEN HAUSES, MEISTERWÄCHTER DER BIBLIOTHEK

Camilla Hect – OBERSTE KAVALIERIN DES ERBEN, WÄCHTERGEHILFIN DER BIBLIOTHEK

DAS SIEBTE HAUS

Freude des Imperators, die Knospende Rose

Dulcinea Septimus – ERBIN DES SIEBTEN HAUSES, HERZOGIN VON RHODES

Protesilaus Ebdoma – OBERSTER KAVALIER DER ERBIN, RITTER VON RHODES

DAS ACHTE HAUS

Bewahrer des Buches, Haus der Vergebung

Silas Octakiseron – ERBE DES ACHTEN HAUSES, MEISTERTEMPLER DES WEISSEN GLASES

Colum Asht – OBERSTER KAVALIER DES ERBEN, TEMPLER DES WEISSEN GLASES

Zwei steht für Disziplin in harter Zeit,
Drei für Freud am Lachen oder edlem Geschmeid,
Vier für die Treue, nach vorn stets gewandt,
Fünf für die Schuld, die den Toten bekannt,
Sechs für die Wahrheit statt falschem Trost,
Sieben für Schönheit, verblühend liebkost,
Acht für Errettung zu jedem Preis,
Neun für die Gruft – und was verloren man weiß.

ERSTER AKT

1

Im unzähligen Jahr des Herrn – dem zehntausendsten Jahr des Unsterblichen Königs, des gnädigen Fürsten des Todes! – packte Gideon Nav ihr Schwert, ihre Schuhe und ihre Pornoheftchen zusammen und floh vom Haus des Neunten.

Sie rannte nicht. Gideon rannte nie, wenn es nicht unbedingt sein musste. In der völligen Dunkelheit vor dem Morgengrauen putzte sie sich gelassen die Zähne und wusch sich das Gesicht; sie fegte sogar den Staub auf dem Boden ihrer Zelle zusammen. Dann schüttelte sie ihre große schwarze Kirchenrobe aus und hängte sie an ihren Haken. Nachdem sie das seit über zehn Jahren jeden Morgen so gemacht hatte, brauchte sie dazu kein Licht mehr. Ohnehin war es so spät im Äquinoktium, dass es noch Monate dauern würde, bis es wieder ein Lichtstrahl bis zu ihr herunter schaffte; die Jahreszeit ließ sich stets daran ablesen, wie laut die Heizungsrohre knackten.

Gideon kleidete sich von Kopf bis Fuß in Polymer und Synthetikgewebe. Sie kämmte sich das Haar. Mit einem leisen Pfiff öffnete sie dann ihre Sicherheitsmanschette und legte sie samt dem dazugehörigen, gestohlenen Schlüssel so adrett auf ihr Kopfkissen, wie man in einem Nobelhotel den kleinen Schokoladengruß für die Gäste platziert hätte.

Mit ihrem Rucksack über der Schulter verließ sie ihre Zelle und nahm sich die Zeit, die fünf Treppen bis zu der namenlosen

Nische in den Katakomben hinabzusteigen, die ihrer Mutter zugewiesen worden war. Es war reine Sentimentalität, da ihre Mutter sich schon nicht mehr dort befand, seit Gideon ganz klein gewesen war, und sicherlich niemals wieder dorthin zurückkehren würde. Dann folgte der lange Aufstieg über die zweiundzwanzig Treppen zurück nach oben, ohne ein einziges Licht in der zähen Dunkelheit, bis sie die Schachtabzweigung und den Landeplatz erreichte, an dem sie abgeholt werden sollte: Ihr Shuttle würde in zwei Stunden eintreffen.

Hier draußen hatte man freien Blick auf ein kleines Stück vom Himmel des Neunten. Er war dort, wo am meisten Atmosphäre hineingepumpt wurde, wie eine dicke weiße Suppe, an anderen Stellen dünn und dunkelblau. Die schimmernde Perle des Dominicus zwinkerte gütig von der Öffnung des tiefen, vertikalen Tunnels herab. Gideon schlenderte im Dunkeln langsam um das Feld und drückte ihre Hände fest gegen das kalte, ölige Felsgestein der Höhlenwände. Anschließend verbrachte sie viel Zeit damit, systematisch jedes harmlose Häufchen Dreck und jeden noch so kleinen Stein beiseitezukicken, die sie auf dem zerfurchten Boden des Landeplatzes entdecken konnte. Immer wieder stieß die abgestoßene Stahlspitze ihres Stiefels hart in die festgestampfte Erde, und erst, als sie zu der Überzeugung gekommen war, dass sich hier niemand würde hindurchgraben können, hörte sie damit auf. Kein Zentimeter der großen, weiten Fläche entging ihrer sorgfältigen Untersuchung, und als die Generatorlichter zu schwachem Leben erwachten, überprüfte sie es zwei Mal mit den Augen. Sie kletterte auf die drahtummantelten Rahmen der Flutlichter und überprüfte auch sie, obwohl der helle Schein sie blendete, tastete blindlings hinter ihrem Metallgehäuse herum und stellte mit grimmiger Zufriedenheit fest, dass sich auch dort nichts verbarg.

Schließlich parkte sie sich in der Nähe eines der zerstörten Geröllhaufen in der Mitte des Landeplatzes. Die Lampen verbrei-

teten ein mattes, unwirkliches Licht und ließen überall explosionsartig verformte Schemen entstehen. Die Schatten des Neunten waren tief und verschlagen, hatten die Farbe blauer Flecken und waren kalt. In dieser unwirtlichen Umgebung belohnte sich Gideon mit einem kleinen Plastikbeutel Haferbrei, der herrlich grau und eklig schmeckte.

Der Morgen zog herauf wie jeder andere seit Anbeginn des Neunten. Um sich auf andere Gedanken zu bringen, drehte Gideon eine neuerliche Runde um den Landeplatz und trat dabei geistesabwesend nach einem unordentlichen kleinen Haufen Kies. Sie ging zur Balkonplattform und überprüfte, ob sich unten in der großen Haupthöhle, auf die man von dort hinabsehen konnte, etwas bewegte, während sie sich mit der Zunge die Haferstückchen von den Schneidezähnen pulte. Nach einer Weile ertönte von den Pflanzfeldern das entfernte Klappern der Skelette herauf, die dort stumpfsinnig Schneelauch pflückten. Gideon sah vor ihrem inneren Auge, wie sie sich schlammig beinern in der schwefeligen Düsternis bewegten, die Augen eine Vielzahl unruhiger roter Punkte, und ihre Hacken über die Erde klapperten.

Die Erste Glocke ließ ihren misstönenden, nörgeligen Ton erklingen, der zum Beginn der Gebete rief und sich dabei wie immer so anhörte, als würde der große Metallkörper eine Treppe hinuntergekegelt. Dieses *Da-dong … Da-dong … Da-dong* hatte sie jeden Morgen geweckt, seit sie sich erinnern konnte.

Auf dem Grund der Höhle waren nun Bewegungen auszumachen. Schatten sammelten sich vor den kalten weißen Toren von Schloss Drearburh, die stattlich und hochherrschaftlich von der nackten Erde aufragten, in die Felswand hineingeschlagen, drei Leichname breit und sechs Leichname hoch. An der Seite eines jeden Tors stand jeweils eine beständig brennende Kohlepfanne, die fettigen, ekligen Rauch verbreitete. Über den Türflügeln waren winzige weiße Figuren in den Stein geschlagen worden,

Hunderttausende wohl, die eine Vielzahl verschiedener Haltungen einnahmen und dank eines seltsamen Tricks den Eindruck vermittelten, dass sie den Betrachter allesamt direkt ansahen. Jedes Mal, wenn man Gideon als Kind gezwungen hatte, diese Tore zu durchschreiten, hatte sie wie am Spieß geschrien.

Auf den untersten Rängen wurde es jetzt belebter; inzwischen war das Licht so hell, dass es eine gewisse Sicht gestattete. Die Neunten würden nun nach ihrer morgendlichen Andacht aus ihren Zellen kommen und sich zum gemeinsamen Gebet versammeln, während die Dienstboten von Schloss Drearburh damit begannen, alles für den anstehenden Tag vorzubereiten. Zahlreiche feierliche und ziemlich alberne Rituale würden dort unten in den tiefer gelegenen Nischen und Winkeln stattfinden. Gideon warf ihren leeren Haferbreibeutel über den Rand des Balkons und setzte sich hin, legte sich das Schwert über die Knie und begann, es mit einem Lappen zu säubern: noch vierzig Minuten.

Plötzlich wurde die unveränderliche Eintönigkeit eines typischen neunten Morgens unterbrochen. Die Erste Glocke erklang *erneut*: *Dong … Da-dong … Da-dong …* Gideon hob lauschend den Kopf und merkte, dass ihre Hände noch immer auf ihrem Schwert ruhten. Erst nach zwanzig Minuten verstummte die Glocke wieder. Ha, der Ruf zum Appell. Nach einer Weile war das Knochenklappern der Skelette wieder zu hören, die gehorsam ihre Hacken fallen ließen und der Versammlung entgegenstrebten. Sie ergossen sich über die einzelnen Ränge wie ein ruckelnder Strom, hin und wieder unterbrochen von einer humpelnden Gestalt in rostschwarzer Kleidung. Gideon nahm wieder Schwert und Lappen zur Hand: Netter Versuch, aber darauf würde sie nicht hereinfallen.

Und sie hob auch nicht den Kopf, als auf ihrem Rang plötzlich schwere, stapfende Schritte ertönten, begleitet vom Klappern einer rostigen Rüstung und keuchendem Atem.

»Ganze dreißig Minuten, seit ich das Ding abgenommen habe, Crux«, sagte sie und putzte weiter. »Man könnte beinahe glauben, Sie wollten, dass ich für immer von hier verschwinde. *Ohhh, Scheiße, genau das wollen Sie.*«

»Du hast betrogen, um dir einen Shuttle hierherzuordern«, blubberte der Marschall von Drearburh, dessen Bekanntheit sich vor allem darauf gründete, dass er als Lebender verwester aussah als so mancher offiziell Verstorbener. Er hatte sich vor ihr auf dem Landeplatz aufgebaut und gurgelte vor Ungehaltenheit. »Du hast Dokumente gefälscht. Du hast deine Manschette abgenommen. Du hast dich gegen dieses Haus vergangen, du hast seine Güter missbräuchlich verwendet, du stiehlst sein lebendes Inventar.«

»Kommen Sie, Crux, wir können uns da doch sicher irgendwie einigen«, säuselte Gideon, während sie ihr Schwert schwungvoll umdrehte und die Klinge mit kritischem Blick auf Scharten überprüfte. »Sie hassen mich, ich hasse Sie. Lassen Sie mich einfach ohne Kampf von hier verschwinden, dann können Sie ganz gemütlich in den Ruhestand gehen. Sich ein Hobby suchen. Ihre Memoiren schreiben.«

»Du *vergehst* dich gegen dieses Haus. Du *hast* seine Güter missbräuchlich verwendet. Du *stiehlst* sein lebendes Inventar.« Crux liebte es, Verben zu betonen.

»Sagen Sie doch einfach, mein Shuttle sei explodiert. Ich sei tot, leider, da sei nichts zu machen. Lassen Sie mich einfach in Ruhe, Crux, ich flehe Sie an – ich würde Ihnen sogar ein Pornoheftchen überlassen. *Die heißen Fünften – Titten in Uniform.*« Das machte den Marschall kurzzeitig so sprachlos, dass er keine Antwort fand. »Okay, okay. Ich nehme es zurück. *Titten in Uniform* habe ich gerade erfunden.«

Crux rückte ihr nun mit der finsteren Unausweichlichkeit eines Gletschers entgegen. Gideon ließ sich gerade noch rechtzeitig

aus dem Sitz nach hinten abrollen, bevor seine uralte Faust herabsauste, und wich dem Schlag, der Staub und Kies aufspritzen ließ, seitlich aus. Ihr Schwert steckte schon wieder in der dazugehörigen Scheide, die sie nun wie ein Kind in ihren Armen wiegte. Sie federte rückwärts, um seinen Stiefeltritten und seinen riesigen, gealterten Händen zu entgehen. Crux mochte schon so gut wie tot sein, aber er war zäh wie Knorpel und schien an jeder Faust dreißig Knöchel zu besitzen. Er war uralt, aber er war verdammt scheußlich.

»Ganz locker bleiben, Marschall«, stieß sie hervor, während sie im Dreck herumrutschte. »Wenn Sie so weitermachen, riskieren Sie womöglich, dass Ihnen die ganze Sache irgendwann Spaß bereitet.«

»Für ein Stück beweglichen Besitz redest du ganz schön laut, Nav«, bemerkte der Marschall giftig. »Und für etwas, das kaum mehr ist als eine zu begleichende Schuld, redest du ganz schön viel. Ich hasse dich, aber du zählst zu meinen Waren und zu meinem Inventar. Ich habe deine Lungen als Lungen des Neunten eingetragen. Ich habe deine Galle als Galle des Neunten vermessen. Dein Hirn ist ein schlichter und verschrumpelter Schwamm, aber auch das gehört dem Neunten. Komm her, dann schlage ich dir die Augen blau und bringe dich um.«

Gideon rutschte weiter zurück und wahrte Abstand. »Crux«, sagte sie, »so eine Drohung sollte ›Entweder, du kommst her, oder …‹ lauten.«

»Komm her, und ich schlage dir zwei blaue Augen und bringe dich um«, krächzte der Alte noch einmal und trat näher, »und außerdem hat die Lady gesagt, dass du zu ihr kommen sollst.«

Erst jetzt begannen Gideons Handflächen zu prickeln. Sie sah zu der Vogelscheuche hoch, die über ihr aufragte, und der Alte starrte zurück, einäugig, schrecklich, unheilvoll. Die antiquierte Rüstung sah aus, als wollte sie auf seinem Körper verfaulen, und

die fahle Haut spannte sich viel zu straff über seinen Schädel, als wollte sie davon abpellen. Dennoch vermittelte er den Eindruck, als sei ihm all das egal. Zwar besaß er nicht einen Hauch nekromantischer Begabung, aber Gideon konnte sich trotzdem gut vorstellen, dass er nach seinem Tod schon allein aus schierer Bosheit einfach weitermachen würde.

»Von mir aus können Sie mir gerne zwei Veilchen verpassen und mich umbringen«, sagte sie langsam, »aber Ihre Lady kann zur Hölle fahren.«

Crux spuckte sie an. Das war eklig, aber nun gut. Seine Hand fuhr zu dem langen Messer, das er in einer angeschimmelten Scheide über der Schulter trug und das, wie sich zeigte, eine sehr schmale Klinge hatte, aber nun war Gideon aufgesprungen und streckte ihre Waffe wie einen Schild vor sich aus. Eine Hand lag am Griff, die andere an dem Medaillon auf der Scheide. Damit hatten sie sich gegenseitig mattgesetzt und standen sich nun gegenüber, sie sehr ruhig, der Alte laut und rasselnd atmend.

»Machen Sie nicht den Fehler, gegen mich blankzuziehen, Crux«, sagte Gideon.

»Du bist nicht halb so gut mit dem Schwert, wie du glaubst, Gideon Nav«, gab der Marschall von Drearburh zurück. »Eines Tages werde ich dir für deine Respektlosigkeit die Haut abziehen lassen. Eines Tages werden wir Papier aus deinen Körperteilen machen. Eines Tages werden die Schwestern der Verschlossenen Gruft mit deinen Borsten das Ossarium schrubben. Eines Tages wird dein gehorsames Gerippe all das abstauben, was du jetzt so geringschätzt, und dafür sorgen, dass die Steine dank deines Fettes glänzen. Es wurde zum Appell gerufen, Nav, und ich befehle dir, sofort anzutreten.«

Gideon verlor die Geduld. »Dann gehen Sie doch selber, Sie alter, toter Köter, und sagen Sie ihr verdammt noch mal, ich sei schon weg.«

Zu ihrer ungeheuren Überraschung fuhr er herum und stolperte zurück zu den dunklen, glitschigen Stufen, unentwegt rasselnd und fluchend. Gideon hingegen sagte sich, dass sie schon gewonnen hatte, noch bevor sie an diesem Morgen aufgewacht war. Crux war nichts weiter als ein ohnmächtiges Kontrollsymbol, ein letzter Versuch, um festzustellen, ob sie so blöd oder so feige sein würde, hinter die kalten Gitterstäbe ihres Gefängnisses zurückzukehren. Er stand für das graue faulige Herz von Drearburh. Und für das noch grauere und fauligere Herz seiner Lady.

Sie zog ihre Uhr aus der Tasche: zwanzig Minuten noch, ein bisschen über eine Viertelstunde. Gideon hatte das Schlimmste überstanden. Gideon war sozusagen schon weg. Nichts und niemand konnte jetzt noch etwas daran ändern.

»Crux macht dich überall schlecht«, sagte eine Stimme vom Eingang, als es nur noch fünfzehn Minuten waren. »Er sagt, du hättest ihm gegenüber deine Klinge entblößt. Er sagt, du hättest ihm eklige Pornografie angeboten.«

Erneut prickelten Gideons Handflächen. Sie hatte sich wieder auf ihren seltsamen Thron aus Geröll gesetzt, balancierte ihre Uhr zwischen den Knien und starrte auf den winzigen, mechanischen Zeiger, der die Minuten zählte. »So blöd bin ich nicht, Aiglamene«, sagte sie. »Wenn ich den Würdenträger eines Hauses bedroht hätte, würde ich in der Kohorte nicht einmal mehr die Klos putzen dürfen.«

»Und die Pornografie?«

»Ich habe ihm ein großartiges Werk mit Tittentitel angeboten, und er nahm daran Anstoß«, sagte Gideon. »Es war ein köstlicher Moment. Aber das wird der Kohorte egal sein. Hab ich die Kohorte schon erwähnt? Sie kennen die Kohorte, oder? Die Kohorte, in die ich schon seit einer Ewigkeit eintreten will, ein Ziel, für das ich inzwischen … *dreiunddreißig* Mal hier abgehauen bin?«

»Du musst nicht so dick auftragen, du Baby«, sagte ihre Fechtmeisterin. »Ich kenne doch deine Wünsche.«

Aiglamene trat in den kleinen Lichtkreis des Landeplatzes. Die Befehlshaberin der Hausgarde hatte zahllose verwachsene Narben am Kopf und vor langer Zeit schon ein Bein verloren, das ihr ein mäßig begabter Knochenheiler mit einem neuen ersetzt hatte, das sich jedoch stark nach außen durchbog; sie erinnerte damit an ein Gebäude, dessen Sockel man behelfsmäßig abgestützt hatte. Aiglamene war jünger als Crux und damit immer noch steinalt, aber sie besaß eine Körperspannung, eine gewisse Lebendigkeit, die etwas Reines an sich hatte. Der Marschall war ein klassischer Vertreter des Neunten, verdorben und verfault bis ins Mark.

»Dreiunddreißig Mal«, wiederholte Gideon etwas müde. Sie sah wieder auf ihre Uhr – noch vierzehn Minuten. »Das letzte Mal hat sie dafür gesorgt, dass ich im Aufzug stecken blieb. Das Mal davor hatte sie die Heizung abgestellt, und mir sind drei Zehen abgefroren. Und das Mal *davor* hat sie mein Essen vergiftet, sodass ich vier Wochen lang Blut geschissen habe. Muss ich noch mehr sagen?«

Ihre Lehrerin blieb unbeeindruckt. »Das stand ihr frei. Schließlich hattest du nicht ihre Erlaubnis eingeholt.«

»Ich darf mich aber beim Militär bewerben, Hauptmann Aiglamene. Ich bin dienstverpflichtet, aber keine Sklavin. Davon abgesehen bin ich ihr hier gar nicht von finanziellem Nutzen.«

»Das spielt keine Rolle. Du hast einen schlechten Tag ausgesucht, um aus dem Nest zu flüchten«, sagte Aiglamene und deutete mit einer Kopfbewegung nach unten. »Es gibt wichtige Hausangelegenheiten, und du wirst unten verlangt.«

»Sie ist doch einfach nur verzweifelt«, sagte Gideon. »Sie ist davon besessen … von ihrem Bedürfnis, alles zu kontrollieren. Dabei kann sie gar nichts machen. Ich werde sauber bleiben. Brav die Klappe halten. Ich werde sogar – und das können Sie gerne

aufschreiben und mich später daran erinnern – *meine Pflicht* gegenüber dem Neunten Haus erfüllen. Aber versuchen Sie nicht, mir weiszumachen, Aiglamene, dass man mir nicht sofort, sobald ich mich dort unten blicken lasse, einen Sack über den Kopf zieht, damit ich die nächsten fünf Wochen mit brummendem Schädel in einem Ossarium verbringen kann.«

»Du egoistischer Fötus, denkst du etwa, dass unsere Lady allein wegen dir zum Appell rufen ließ?«

»Also, ich denke, dass Ihre Lady die Verschlossene Gruft in Brand setzen würde, wenn sie damit erreichen könnte, dass ich nie einen anderen Himmel zu Gesicht bekomme als diesen«, brummte Gideon und blickte auf. »Ihre Lady würde ein eiskaltes Baby fressen, wenn sie damit die Möglichkeit bekäme, mich auf ewig hier einzuschließen. Ihre Lady würde die Großtanten dick mit brennender Kacke beschmieren, wenn sie glaubte, mir damit den Tag verderben zu können. Ihre Lady ist die fieseste Schl…«

Die Ohrfeige, die Aiglamene ihr verpasste, hatte nichts von der beleidigten Zittrigkeit, mit der Crux vielleicht zugeschlagen hätte. Es war ein so heftiger Hieb, wie man ihn vielleicht einem bellenden Hund hätte versetzen mögen. Gideons Kopf dröhnte vor Schmerz.

»Du vergisst dich, Gideon Nav«, erklärte ihre Lehrerin knapp. »Auch wenn du keine Sklavin bist, du wirst dem Haus des Neunten dienen – bis zum Tag, an dem du stirbst, und darüber hinaus, und du wirst in *meiner* Gegenwart keine Sünde oder Niedertracht begehen. Die Glocke schlug tatsächlich. Kommst du nun freiwillig mit zum Appell, oder willst du mir Schande machen?«

Es hatte einmal eine Zeit gegeben, da Gideon alles darangesetzt hätte, Aiglamene keine Schande zu machen. Solange man in einem Vakuum existierte, tat es nicht weh, sich schändlich zu benehmen, aber für die alte Soldatin hatte Gideon eine Schwäche. Niemand hatte sie im Neunten Haus je geliebt – Aiglamene ganz

sicher auch nicht; sie hätte sich über diese Vorstellung totgelacht, wenn es sich dabei nicht um eine längst überfällige Zustandsveränderung gehandelt hätte. Aber Aiglamene hatte ihr ein gewisses Maß an Toleranz entgegengebracht und die Zügel ein wenig locker gelassen, weil sie herausfinden wollte, wozu Gideon in der Lage war, wenn man sie einfach laufen ließ. Gideon hatte diese lange Leine geliebt. Aiglamene hatte das Haus davon überzeugt, ihr ein Schwert anzuvertrauen, sie nicht als Altardienerin verschimmeln oder sie im Ossarium schuften zu lassen. Aiglamene war nicht ungläubig. Gideon senkte den Kopf, wischte sich den Mund mit dem Handrücken ab und sah das Blut, das sich in den Speichel mischte, und sie sah ihr Schwert. Ein Schwert, das sie so sehr liebte, dass sie es verdammt noch mal am liebsten geheiratet hätte.

Aber sie sah auch, dass der Zeiger ihrer Uhr unaufhörlich weiterrückte. Noch zwölf Minuten. Man schaffte keinen harten Schnitt, wenn man immer wieder weich wurde. Und so viel Schimmel und Verfall es auf dem Neunten auch gab, seine Bewohner waren hart wie Stahl.

»Dann werde ich Ihnen wohl Schande machen«, sagte Gideon also leichthin. »Vielleicht wurde ich dazu geboren. Ich erniedrige andere gern.«

Ihre Fechtmeisterin betrachtete sie mit ihrem vom Alter gezeichneten Raubvogelgesicht, das eine geschwollene Augenhöhle aufwies. So finster ihr Blick auch war, Gideon sah nicht weg. Es wäre etwas einfacher gewesen, wenn Aiglamene den Crux gemacht und sie ausgiebig beschimpft hätte, aber sie sagte lediglich: »Du hattest stets so eine schnelle Auffassungsgabe, aber du begreifst es noch immer nicht. Das muss ich wohl auf meine Kappe nehmen. Je mehr du gegen den Neunten ankämpfst, Nav, desto tiefer zieht er dich in sich hinein. Und je lauter du ihn verfluchst, desto lauter wird er dich schreien lassen.«

Kerzengerade aufgerichtet und mit ihrem eigenwillig schwankenden Gang marschierte Aiglamene davon. Gideon blieb mit dem miesen Gefühl zurück, eine Prüfung nicht bestanden zu haben. Scheißegal, sagte sie sich. Sie hatte nun die beiden Begegnungen hinter sich, mit denen sie gerechnet hatte. Noch elf Minuten bis zur Landung, wie ihre Uhr verriet, elf Minuten, dann wäre sie verschwunden. Das war das Einzige, was für sie zählte, und das seit Langem. Gideon hatte schon in jungen Jahren kapiert: Wenn sie keine drastischen Schritte unternahm, würde sie hier unten im Dunkeln verrecken.

Und – das war das Schlimmste – das wäre nur der *Anfang*.

Obwohl Nav ein Neuner-Name war, wusste Gideon nicht, wo sie zur Welt gekommen war. Auf dem entlegenen, öden Planeten, auf dem sie lebte, befand sich weiter nichts als der Hauptsitz des Neunten Hauses sowie ein winziges Gefängnis, in das Kriminelle gesteckt wurden, die so widerwärtig waren, dass ihre eigenen Häuser sie ihre Strafe nicht bei sich zu Hause verbüßen lassen wollten. Sie hatte es nie gesehen. Das Neunte Haus war ein riesiges Loch, das tief in den Kern des Planeten gebohrt worden war, und das Gefängnis befand sich in einer Kugelinstallation, die oben in der Atmosphäre schwebte, wo die Lebensbedingungen vermutlich wesentlich angenehmer waren.

Vor achtzehn Jahren war Gideons Mutter in den Schacht des Neunten hineingefallen, ausgerüstet mit einem abgewetzten Raumanzug und einem Bremsfallschirm, der immerhin dafür gesorgt hatte, dass sie langsam wie eine Motte durchs Dunkel schwebte. Allerdings hatte die Energieversorgung des Anzugs für einige Minuten ausgesetzt, und daher war sie bei ihrer Landung bereits hirntot. Die gesamte Batterieleistung war von einem Bio-Container verbraucht worden, der in den Anzug eingearbeitet war, ein Ding, wie man es sonst zum Körperteiltransport von

Transplantationsmaterial benutzte. In diesem Container hatte Gideon gelegen, damals erst einen Tag alt.

Das alles war zweifelsohne absolut mysteriös. Gideon hatte ihr ganzes Leben lang über diese Umstände nachgegrübelt. Ihrer Mutter musste eine Stunde vor der Landung der Saft ausgegangen sein; dabei erschien es unwahrscheinlich, dass sie aus sehr großer Höhe auf den Planeten herabgestürzt war, denn sonst hätte die Schwerkraft ihren einfachen Schutzanzug völlig zerstört. Das Gefängnis protokollierte jeden Zugang und Abgang akribisch, und dort verneinte man, dass sie von dort geflohen war. Man ließ einige Adeptinnen von den Nonnen der Verschlossenen Gruft kommen, die über die geheimen Fachkenntnisse zum Einfangen von Geisterseelen verfügten. Aber selbst sie – erfahrene Nekromantinnen des dunklen und mächtigen Neunten Hauses, alt und tief verwurzelt in ihrer Macht – konnten den Schatten der Frau nicht wieder so weit zurückholen, dass sie in der Lage gewesen wäre, ihre Tat zu erklären. Weder frisches noch altes Blut vermochte sie dazu zu verlocken, noch einmal wiederzukehren. Als die Nonnen es schließlich mit Gewalt versuchten, war sie bereits zu stark geschädigt, und es war, als verliehe ihr der Tod zusätzliche Kräfte, denn sie holten nur ein einziges Wort aus ihr heraus: *Gideon! Gideon! Gideon!*, schrie sie dreimal vernehmlich, bevor sie entfloh.

Und so hatten die Neunten – die geheimnisumwitterten, unheimlichen Neunten, das Haus der Genähten Zunge, das Haus des Anachoreten, das Haus ketzerischer Geheimnisse – plötzlich einen Säugling in ihrer Obhut, und sosehr sie dieser Umstand auch zunächst verwirren mochte, sie reagierten schnell. Solange es das Neunte gab, hatte man schon seine Säle mit den Bußwilligen anderer Häuser gefüllt, mit Mystikern und Pilgern, denen der Ruf dieses düsteren Ordens attraktiver erschien als ihr eigenes Erbe. Gemäß den antiquierten Regeln für jene Anwärter, die sich

zwischen den acht großen Häusern hin und her bewegten, wurde sie als äußerst rangniedere Leibeigene aufgenommen, die zwar nicht zum Neunten gehörte, aber dem Haus verpflichtet war: Was konnte es für eine größere Schuld geben, als die, dass andere für den eigenen Unterhalt gesorgt hatten? Gab es eine ehrenhaftere Stellung als die einer Vasallin von Drearburh? Man beschloss, das Kind als Postulatin aufzuziehen, um es später eventuell in den Orden aufzunehmen und es zur Laufbahn einer Oblatin zu drängen. Sie wurde gechippt und bekam einen Nachnamen, dann wurde sie den Erziehern überantwortet. Damals verfügte das winzige Neunte Haus über die stolze Zahl von zweihundert Kindern vom Säugling bis zum Alter von neunzehn Jahren, und Gideon erhielt die Nummer 201.

Nur zwei Jahre später waren davon nur noch drei übrig: Gideon Nav selbst, ein wesentlich älterer Junge und die Erbin des Neunten Hauses, die Tochter des Lords und der Lady. Als Gideon fünf Jahre alt war, stand fest, dass sie keine Nekromantin war. Mit acht zeichnete sich ab, dass sie niemals eine Nonne werden würde. Und zwei Jahre später war sicherlich auch schon klar, dass sie zu viel wusste und den Planeten niemals würde verlassen dürfen.

Mit achtzehn hatte Gideon sechsundachtzig Versuche unternommen, genau das zu erreichen. Sie hatte an den Anstand appelliert, Belohnungen in Aussicht gestellt, an moralische Verpflichtungen erinnert, komplizierte Pläne geschmiedet oder war schlicht abgehauen. Als sie es das erste Mal probierte, war sie vier Jahre alt gewesen.

2

Es waren nur noch fünf Minuten bis zur Ankunft des Shuttles, als Gideons siebenundachtzigster Fluchtplan mit Pauken und Trompeten in die Hosen ging.

»Wenn ich recht sehe, Griddle«, sagte eine Stimme, der etwas Endgültiges anhaftete, »dann war deine geniale Strategie, ein Shuttle anzufordern und einfach davonzufliegen?«

Die Lady des Neunten Hauses stand vor dem Bohrschacht, ganz in Schwarz gekleidet und mit abfälliger Miene. Beides hatte die Ehrwürdige Tochter Harrowhark Nonagesimus längst zu einem Stilmittel erhoben, noch dazu zu einem, das inzwischen zu hundert Prozent ihre Persönlichkeit ausdrückte. Gideon staunte darüber, dass jemand, der erst seit siebzehn Jahren Teil dieses Universums war, seine schwarz gekleidete Abfälligkeit mit einer derart uralten Selbstsicherheit präsentieren konnte.

»Tja, was soll ich dazu sagen?«, erwiderte Gideon. »Ich bin eben eine Taktikerin.«

Die reich verzierten, leicht angeschmutzten Roben des Neunten schleiften über den festgestampften Boden, als die Ehrwürdige Tochter näher trat. Sie hatte ihren Marschall mitgebracht, und auch Aiglamene, und davon abgesehen waren noch einige Schwestern dabei, die hinter ihr auf die Knie gefallen waren: Klosterfrauen, die ihre Gesichter alabastergrau schminkten und schwarze Muster wie Totenköpfe auf ihre Wangen und Lippen

malten. Sie waren in Lagen rostigschwarzen Tuchs gehüllt und wirkten so, wie sie dort knieten, wie eine Sammlung trauriger, hüfthoher Masken.

»Es ist peinlich, dass es so weit kommen musste«, sagte die Lady des Neunten und schlug ihre Kapuze zurück. Ihr blass geschminktes Gesicht leuchtete wie ein bleicher Fleck aus all dem Schwarz. Selbst ihre Hände steckten in Handschuhen. »Dass du zu fliehen versucht hast, daran nehme ich keinen Anstoß. Mich stört lediglich, dass du dabei keine Klasse zeigst. Nimm die Hand von deinem Schwert, du machst dich lächerlich.«

»In nicht einmal zehn Minuten kommt ein Shuttle und bringt mich nach Trentham auf dem Zweiten«, sagte Gideon, die ihren Schwertgriff weiter fest umklammert hielt. »Und ich werde einsteigen. Und die Tür hinter mir zuziehen. Und zum Abschied winken. Da gibt es nichts, gar nichts, was du noch tun könntest, um mich aufzuhalten.«

Harrow streckte eine ihrer behandschuhten Hände aus und massierte nachdenklich ihre Finger. Das Licht fiel auf ihr geschminktes Gesicht, auf das schwarz verschmierte Kinn und auf ihr kurz geschorenes Haar, das die Farbe einer toten Krähe hatte. »Na schön. Spielen wir die ganze Sache nur aus Spaß einmal durch«, sagte sie. »Mein erster Einwand: Die Kohorte wird keine Leibeigene aufnehmen, die nicht offiziell aus der Unfreiheit entlassen wurde, wie du weißt.«

»Ich habe deine Unterschrift auf dem Entlassungsformular gefälscht«, erklärte Gideon.

»Aber es genügt ein Wort von mir, damit man dich in Handschellen wieder hierher zurückbringt.«

»Du wirst aber nichts sagen.«

Harrowhark schloss zwei Finger wie einen Ring um ihr Handgelenk und bewegte sie auf und ab. »Das ist ja eine hübsche Geschichte, aber die Darstellung der Figuren ist wenig überzeu-

gend«, sagte sie. »Wieso sollte ich mich plötzlich so milde zeigen?«

»Sobald du abstreitest, dass du mich gehen lassen hast«, sagte Gideon, deren Hand unbeweglich auf der Schwertscheide ruhte, »sobald du mich zurückrufst, sobald du der Kohorte beispielsweise eine Liste erfundener Verbrechen meinerseits zukommen lässt …«

»Du besitzt einige sehr pikante Schmuddelheftchen«, wandte die Lady ein.

»In diesem Augenblick beginne ich zu singen«, erklärte Gideon. »Und zwar so lange und so laut, dass man mich bis zum Achten hört. Ich werde ihnen alles erzählen. Du weißt, was ich weiß. Und ich würde ihnen die Zahlen verraten. Zwar würde man mich in Handschellen hierher zurückschleifen, aber ich würde mich dabei kaputtlachen.«

Jetzt hörte Harrow auf damit, ihre Handwurzelknochen zu massieren, und warf Gideon einen Blick zu. Dann wandte sie sich mit einer ruckartigen Handbewegung an den geriatrischen Fanklub, der hinter ihr wartete, und Frauen trollten sich, stolperten davon, küssten den Boden und verschwanden dann mit klappernden Gebetsketten und knackenden Kniegelenken in der Dunkelheit. Nur Crux und Aiglamene blieben.

Harrow neigte den Kopf zur Seite wie ein nachdenklicher Vogel und zeigte ein kleines, verächtliches Lächeln.

»Wie grob und gewöhnlich«, sagte sie dann. »Wie effektiv, wie krass. Meine Eltern hätten dich ersticken sollen.«

»Ich würde wahnsinnig gerne sehen, wie sie das jetzt einmal versuchen«, sagte Gideon unbewegt.

»Du würdest es sogar tun, wenn du davon überhaupt keinen Vorteil hättest«, sagte die Lady, die dieser Umstand zu erstaunen schien. »Obwohl du weißt, was du dafür erleiden müsstest. Obwohl du weißt, was es bedeutet. Und all das tust du, weil …?«

»*Weil*«, begann Gideon, die wieder auf die Uhr sah, »ich dich abgrundtief hasse, *weil* du eine grässliche Hexe bist, die geradewegs der Hölle entstiegen ist. Ohne dir jetzt damit zu nahe treten zu wollen.«

Eine Pause folgte.

»Oh, Griddle!«, rief Harrow dann bedauernd in das Schweigen hinein. »Ich hingegen vergesse die meiste Zeit über sogar, dass es dich gibt.«

Sie starrten einander an. Ein schiefes Lächeln zupfte an Gideons Mundwinkel, und sie machte sich nicht die Mühe, es zu unterdrücken; eine Miene, die Harrowhark nur noch schlechtgelaunter und launischer dreinschauen ließ.

»Du hast mich mattgesetzt«, sagte sie und hörte sich dabei so an, als sei sie darüber widerwillig erstaunt. »Dein Fahrzeug wird in fünf Minuten hier sein. Ich zweifle nicht daran, dass du alle nötigen Dokumente beisammenhast und dass sie echt aussehen. Es wäre eine abgrundtiefe Sünde, jetzt ungerechtfertigte Gewalt gegen dich anzuwenden. Ich kann tatsächlich nichts machen.«

Gideon sagte nichts. Harrow fuhr fort: »Der Appell ist echt, falls du dich das gefragt hattest. Dem Neunten stehen wichtige Dinge bevor. Willst du nicht doch ein paar Minuten opfern, um an der letzten Versammlung deines Hauses teilzunehmen?«

»Verdammt noch mal, nein«, sagte Gideon.

»Könnte ich vielleicht an dein tief sitzendes Pflichtgefühl appellieren?«

»Nein«, antwortete Gideon.

»War einen Versuch wert«, erklärte Harrow und tippte sich nachdenklich ans Kinn. »Wie wäre es mit Bestechungsgeld?«

»Jetzt wird's richtig lustig«, sagte Gideon und wandte sich dabei an einen nicht vorhandenen Zuhörer. »›Gideon, hier ist Geld. Das kannst du alles hier auf den Kopf hauen. Für Knochen.‹ –

›Gideon, ich werde immer nett sein und mich dir gegenüber nicht wie ein Arschloch verhalten, wenn du zurückkommst. Du kannst Crux' Zimmer haben.‹ – ›Gideon, sieh mal, auf diesem Bett aalt sich ein Dutzend scharfer Bräute. Allerdings handelt es sich um Klosterfrauen, deswegen bestehen sie leider zu neunzig Prozent aus Osteoporose.‹«

Aus ihrer Tasche zog Harrow nun mit großer Geste ein frisches Schriftstück hervor. Es war Papier – echtes Papier! –, das am oberen Rand mit dem offiziellen Briefkopf des Neunten Hauses versehen war. Dafür hatte sie tief in die Tasche greifen müssen. Gideon spürte, wie sich ihre Nackenhärchen warnend aufstellten. Harrow trat demonstrativ vor und legte es an einem sicheren Punkt auf halber Strecke zwischen ihnen beiden ab, bevor sie sich mit erhobenen Händen zurückzog.

»*Oder*«, sagte die Lady, als Gideon das Papier langsam aufhob, »es könnte natürlich dazu dienen, für dich ein echtes und offizielles Offizierspatent in der Kohorte zu erwerben. Das kannst du dir nicht ergaunern, Griddle, das muss mit Blut gezeichnet werden, also schieb es dir nicht gleich in die Hose.«

Es war ein echter Garantiebrief der Neunten, korrekt und klar aufgesetzt. Er beinhaltete den Kauf eines Patents vom Rang eines Unterleutnants für Gideon Nav, das zwar vom Wiederverkauf ausgeschlossen war, aber gegen eine Kapitalrückzahlung eingelöst werden konnte, wenn sie einmal in Ehren in den Ruhestand ging. Sie würde eine komplette Offiziersausbildung erhalten. Zwar würden die üblicherweise großen Anteile an Preisen und Gebietsgewinnen an ihr Haus fallen, aber im Idealfall würde sie die enorm hoch angesetzte Leibeigenschaft des Neunten damit schon in fünf Jahren abzahlen können und nicht erst in dreißig. Es war mehr als großzügig. Harrow schoss sich damit selbst ins Knie und zielte dann sogar noch auf das andere. Sie würde ihre Rechte an Gideon für immer verlieren. Gideon wurde kalt.

»Du kannst mir nicht vorwerfen, es sei mir gleichgültig«, sagte Harrow.

»Es ist dir gleichgültig«, sagte Gideon. »Du würdest die Nonnen zwingen, sich gegenseitig aufzufressen, nur weil dir langweilig ist. Du bist eine Psychopathin.«

»Wenn du es nicht willst, gib es zurück«, sagte Harrow. »Das Papier kann ich noch anderweitig verwenden.«

Es gab nur eine vernünftige Reaktion, nämlich, den Garantiebrief zu einem Papierflieger zu falten und zu Harrow zurücksegeln zu lassen. Noch vier Minuten, bis das Shuttle landete und Gideon diesen Planeten hinter sich lassen konnte. Sie hatte jetzt schon gewonnen, und das hier war ein Risiko, mit dem sie alles gefährdete, wofür sie gearbeitet hatte – die Monate, in denen sie in Erfahrung gebracht hatte, wie man das Anforderungssystem für die Shuttles infiltrierte, wie man seine Spuren verwischen, die richtigen Formulare besorgen und Nachrichten abfangen konnte, Monate, in denen sie gewartet und geschwitzt hatte. Es war ein Trick. Und es war ein Harrowhark-Nonagesimus-Trick, und das hieß, dass er sich nicht nur als fies, sondern als gemeingefährlich übel herausstellen würde …

»Okay«, sagte Gideon. »Nenn mir deinen Preis.«

»Ich will, dass du zu dem Appell nach unten kommst.«

Gideon gab sich keine Mühe, ihr Staunen zu verbergen. »Was willst du bekannt geben, Harrow?«

Die Ehrwürdige Tochter gönnte sich kein Lächeln. »Das würdest du wohl gerne wissen.«

Eine lange Pause folgte. Gideon stieß hörbar die Luft durch die Zähne aus, dann ließ sie mit heldenhafter Überwindung das Papier auf den Boden fallen und wandte sich ab. »Nee«, sagte sie und stellte interessiert fest, dass sich die schwarzen Brauen der Lady nun doch ein wenig zusammenzogen. »Ich gehe meinen eigenen Weg. Ich werde dir nicht den Gefallen tun, dich nach

Drearburh zu begleiten. Verdammt, das würde ich nicht mal tun, wenn du das Skelett meiner Mutter dazu bekommen würdest, für mich ein Tänzchen hinzulegen.«

Harrow ballte die behandschuhten Finger zu Fäusten und verlor nun doch die Beherrschung. »Um Gottes willen, Griddle! Das ist ein perfektes Angebot! Ich gebe dir alles, was du je wolltest – alles, wonach du so unentwegt gejammert hast, ohne je genug Eleganz oder Verständnis zu erlangen, um zu begreifen, wieso du es nicht haben konntest! Du bedrohst mein Haus, du erweist meinen Dienern keinen Respekt, du lügst und betrügst und schleichst herum und stiehlst – du weißt ganz genau, was du getan hast, und du weißt auch, dass du ein *ekliger* kleiner *Kuckuck* bist!«

»Ich hasse es, wenn du dich wie eine Nonne aufführst, der man an den Hintern gefasst hat«, sagte Gideon, die tatsächlich eines der aufgezählten Vergehen bedauerte.

»Wie schön«, fauchte Harrowhark, die nun so richtig in Rage geriet. Mit Mühe pellte sie sich aus ihren langen, reich verzierten Gewändern; der menschliche Brustkorb, den sie sich um ihren langen Torso geschnallt hatte, hob sich weiß vor der schwarzen Kleidung ab. Crux schrie auf, als sie die kleinen silbernen Schnallen zu lösen begann, die das Konstrukt zusammenhielten, aber sie hieß ihren Marschall mit einer knappen Geste Schweigen und legte das Gerippe ab. Gideon wusste, was sie da tat. Eine große Welle aus Mitleid und Abscheu schwappte über sie hinweg, als sie zusah, wie Harrow die Knochenarmbänder ablegte, die Zähne, die sie um den Hals trug, die kleinen Knochensplitter in ihren Ohren. Sie drückte Crux die komplette Knochensammlung in die Arme und marschierte dann wie ein geleerter Köcher zurück auf das Flugfeld. Jetzt – nur noch in Handschuhen, Stiefeln, Hemd und Hose, mit ihrem kurz geschorenen schwarzen Haar und dem zornig verkniffenen Gesicht – wirkte sie wie das, was sie tatsäch-

lich war: ein verzweifeltes Mädchen, jünger noch als Gideon, recht klein und ziemlich schwach.

»Hör mal, Nonagesimus«, sagte Gideon, die jetzt wirklich unruhig wurde und die Situation zunehmend peinlich fand, »lass den Scheiß. Mach das nicht … was auch immer du jetzt tun willst. Lass mich gehen.«

»So leicht kommst du nicht davon, Nav«, sagte Harrowhark in spürbar kühlem Ton.

»Möchtest du als Abschiedsgeschenk vielleicht auch noch eine Tracht Prügel?«

»Halt die Klappe«, sagte die Lady des Neunten und fügte entsetzlicherweise hinzu: »Dann ändere ich eben die Bedingungen. Ein fairer Kampf und …«

»Und dann darf ich einfach so verschwinden? So blöd bin ich nicht …«

»Nein. Ein fairer Kampf, und dann kannst du gehen. *Mit deinem Offizierspatent*«, sagte Harrow. »Falls ich gewinne, kommst du mit zum Appell, und dann kannst du *anschließend* gehen – *mit deinem Patent*.« Sie hob das Papier auf, zog einen Füllfederhalter aus ihrer Tasche und steckte sich die Spitze in den Mund, um sie dann fest in die Innenseite ihrer Wange zu bohren. Als sie das Schreibgerät wieder hervorzog, war es voller Blut – sicher einer ihrer Partytricks, dachte Gideon dumpf. Dann unterschrieb die Lady: *Pelleamena Novenarius, Erhabene Mutter der Verschlossenen Gruft, Lady von Drearburh, Regentin des Neunten Hauses*.

Gideon kam sich zwar dämlich vor, sagte es aber trotzdem: »Das ist die Unterschrift deiner Mutter.«

»Ich werde natürlich nicht mit eigenem Namen unterschreiben, du Vollidiotin, das würde die ganze Sache doch auffliegen lassen«, erklärte Harrow. Gideon stand jetzt so nahe bei ihr, dass sie die roten Sternchen in ihren Augenwinkeln wahrnahm, die rosa Flecken, die man entwickelte, wenn man eine Nacht lang

nicht geschlafen hatte. Die Lady streckte ihr das Patent hin, und Gideon schnappte es sich mit schamloser Gier, faltete es zusammen und schob es unter ihr Hemd, verstaute es unter ihrer Brustbinde. Harrow leistete sich nicht einmal ein anzügliches Grinsen. »Willige in meinen Vorschlag ein, Nav, und duelliere dich mit mir, vor meinem Marschall und meiner Leibwächterin. Ein fairer Kampf.«

Tatsächlich war es ein unfairer Kampf, den die reinblütige Neunte in ihrem Zorn und Stolz hier anbot. Sie war eine Skelettschöpferin, die sich aber all ihrer Waffen entledigt hatte und nun ein Duell beginnen wollte, in dem sie niemanden erwecken und keinen einzigen Knochensplitter zur Unterstützung nutzen konnte. Ein einziges Mal hatte Gideon Harrow bisher in einer solchen Stimmung erlebt, und damals hatte sie gedacht, dass das nie wieder geschehen würde. Nur ein Arschloch würde sich zu einem solchen Duell bereit erklären, und das wusste Harrowhark genau. Nur ein durch und durch feiges Schwein würde sich zu einem Akt derart peinlicher Grausamkeit bereitfinden.

»Wenn ich verliere, komme ich zu deiner Versammlung und darf mit meinem Patent wieder gehen?«, sagte Gideon fragend.

Auf Harrows Lippen lag Blut. »Ja.«

Über ihnen ertönte das Dröhnen verdrängter Luft, während ein Suchscheinwerfer über dem Schacht aufflackerte. Das Shuttle näherte sich dem Loch in der Planetenoberfläche und setzte zur Landung an. Gideon sah auf ihre Uhr. Zwei Minuten. Ohne Zögern trat sie zur Ehrwürdigen Tochter und tastete sie hastig ab: Arme, Rumpf, Beine, ein schneller Griff rund um die Stiefel. Crux stieß erneut einen empörten und entsetzten Schrei aus. Harrow sagte nichts, und das drückte ihre Verachtung besser aus als jedes Wort, das sie hätte äußern können. Aber mit Nachgiebigkeit kam man nicht weit. Das Neunte Haus war hart wie Stahl. Und Stahl zerschmetterte man an der Stelle, an der er am brüchigsten war.

»Ihr habt sie gehört«, sagte sie zu Crux und zu Aiglamene. Crux bedachte sie mit einem Blick, der den Hass eines explodierenden Sterns transportierte: die leere Abscheu von nach innen gezogenem Druck, verformende, lichtverschlingende Abneigung. Aiglamene wandte den Kopf ab. Das tat zwar weh, ließ sich aber nicht ändern. Gideon suchte in ihrem Rucksack nach ihren Handschuhen. »Ihr habt sie gehört. Ihr seid Zeugen. Ich gehe, egal, wie es ausgeht, und sie hat die Bedingungen deutlich formuliert. Ein fairer Kampf. Schwörst du beim Leben deiner Mutter, dass es fair sein wird?«

»Wie kannst du es *wagen*, Nav …«

»Beim Leben deiner Mutter. Wer als Erste am Boden liegt.«

»Ich schwöre es beim Leben meiner Mutter. Ich habe nichts bei mir. Und ja, wer als Erste am Boden liegt«, stieß Harrow hervor, deren Atem sich inzwischen in ein zorniges Stakkato verwandelt hatte. Während Gideon sich hastig ihre Polymer-Fäustlinge überzog und die dicken Schnallen an den Handgelenken zuschnappen ließ, verzog sie die Lippen zu einem grimmigen Lächeln. »Du meine Güte, Griddle, du trägst ja nicht einmal Leder. So gut bin ich bestimmt nicht.«

Sie nahmen etwas entfernt voneinander Aufstellung, und nun hob Aiglamene die Stimme, um sich über dem Lärm des nahenden Shuttles Gehör zu verschaffen: »Gideon Nav, besinne dich auf deine Ehre und gib deiner Lady eine Waffe.«

»Wollen Sie damit sagen, ich sollte … *ihr einen Knochen zuwerfen?*«, gab Gideon fassungslos zurück.

»*Nav!*«

»Ich habe ihr mein ganzes Leben geschenkt«, sagte Gideon, die ihre Klinge zog.

Das blanke Schwert war im Grunde nur eine Geste. Eigentlich hätte Gideon Harrow mit einem Stiefeltritt zu Boden schicken sollen, und zwar gleich so hart, dass sie der Lady des Neunten die

Peinlichkeit ersparte, sich mehrfach aufzurappeln und wieder in den Dreck zu fliegen. Ein fester Tritt in Harrows Bauch, und alles wäre vorbei gewesen. Wenn nötig, hätte sie sich noch auf ihre Gegnerin draufsetzen können. Niemand im Neunten Haus hatte eine Vorstellung davon, was Grausamkeit war, jedenfalls nicht so richtig, von der Ehrwürdigen Tochter abgesehen; niemand hatte einen Begriff von Brutalität. Diese Art von Wissen war aus ihnen herausgetrocknet, verdampft in der Dunkelheit, die sich in den Tiefen von Drearburhs endlosen Katakomben sammelte. Aiglamene oder Crux hätten es als fair gewonnenen Kampf beurteilen müssen, und Gideon hätte gehen können und wäre so gut wie frei gewesen.

Aber dann zog Harrow ihre Handschuhe aus. Ihre Hände waren in einem schlimmen Zustand. Die Finger waren voller Dreck und eiternden Schnittverletzungen, und in den Wunden und unter den kaputten Nägeln klebte feiner Kies. Sie ließ die Handschuhe fallen und bewegte die Finger in Gideons Richtung, und Gideon brauchte nur den Bruchteil einer Sekunde, um zu erkennen, dass es sich um Schachtkies handelte. Sie würde aus allen Richtungen eingeknöchert werden.

Sie griff an, aber es war zu spät. Neben den kleinen Dreck- und Kieshaufen, die sie so sorgsam zertreten hatte, brachen Skelette aus dem festgetrampelten Boden, unter dem sie hastig verscharrt worden waren. Hände drangen aus kleinen Erdblasen, perfekt mit je vier Fingern und einem Daumen ausgestattet, und Gideon, die nicht sofort die richtigen Schlüsse zog, trat sie weg und brach zur Seite aus. Sie begann zu rennen. Es half nichts: Alle eineinhalb Meter – alle verdammten eineinhalb Meter – brachen Knochen aus der Erde, packten ihre Stiefel, ihre Knöchel, ihre Hose. Sie stolperte über sie hinweg und versuchte verzweifelt, die Grenze des Felds zu entdecken, aber es gab keine. Der ganze Boden des Schachts schien zu explodieren und nur noch aus Fingern und

Handgelenken zu bestehen, die sanft winkten, als ob ein leiser Wind über sie hinwegstrich.

Gideon sah Harrow an. Der Lady von Drearburh war Blutschweiß ausgebrochen, aber sie blickte ruhig, kalt und selbstsicher zurück.

Mit einem wilden Schrei sprang Gideon ihr nun wieder entgegen und zertrat in ihrem Lauf jede Menge Handwurzelknochen und Mittelhandknochen, aber es nützte ihr nichts. Aus den kleinsten hier vergrabenen Bruchstücken, die von Oberschenkelhalsknochen oder Schienbeinen stammten, erstanden nun ganze, vollständige Skelette, und als Gideon sich ihrer Herrin näherte, brach eine Flut reanimierter Gebeine über sie herein. Ihr Stiefeltritt schleuderte Harrow in die Arme zweier Skelettgeschöpfe, die ihre Erweckerin daraufhin mit Leichtigkeit in Sicherheit brachten. Harrowharks unbeeindruckter Blick verschwand hinter einem Schwarm fleischloser Gestalten und hinter Arm- und Beinknochen mit übernatürlich schnellem Zugriff. Gideon nutzte ihr Schwert wie einen Hebel, und ein Regen aus Knochensplittern ging über sie nieder, während sie Gebeine und Knorpel zerschlug und dabei so viele wie möglich zu zertrümmern suchte, aber sie waren einfach zu zahlreich. Noch während die Splitter regengleich zu Boden fielen, drangen bereits die nächsten aus dem Boden. Die Früchte des morbiden Gartens, den Harrow angelegt hatte, schleuderten Gideon ein ums andere Mal zu Boden, ganz gleich, in welche Richtung sie sich wandte.

Das Dröhnen des Shuttles übertönte das Knochenklappern und den hämmernden Puls in ihren Ohren. Jetzt wurde sie von vielen Dutzend Händen gepackt. Harrowhark hatte stets ein besonderes Talent für Großaktionen gehabt; sie verstand sich darauf, aus einem einzigen Armknochen oder einem Becken nicht nur ein einzelnes Skelett, sondern gleich eine ganze Armee auferstehen zu lassen, und auf eine seltsam abwegige Art hatte Gideon